

Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens als emergentes Halbzentrum.
Sprach- und bildungspolitischer Kontext – (Sub-)Standard – Sprachlandschaft

Achim Küpper (Luxemburg) / Torsten Leuschner (Gent) / Björn Rothstein (Bochum)

Der vorliegende Beitrag behandelt das Gebiet mit Deutsch als Amtssprache in Belgien (die Deutschsprachige Gemeinschaft, DG) im Hinblick auf deren Stellung in der Plurizentrik des Deutschen. Nach einem Überblick über die DG sowie über den Status und die Funktionen des Deutschen in der DG in soziolinguistischer und sprachen-/bildungspolitischer Hinsicht wird anhand der Besonderheiten des Standarddeutschen in der DG deren Charakter als emergentes Halbzentrum herausgearbeitet, ergänzt um eine Übersicht über die DG als Sprachlandschaft.

1 Einleitung

Der heutige Föderalstaat Belgien ist offiziell dreisprachig: Neben dem Niederländischen und dem Französischen bildet das Deutsche eine der drei Nationalsprachen; dabei hat jede der drei Sprachen ihren eigenen, territorial definierten Geltungsbereich, in dem sie Amtssprache ist. Der vorliegende Beitrag diskutiert den Geltungsbereich des Deutschen als Amtssprache in Belgien (die im äußersten Osten des Landes gelegene *Deutschsprachige Gemeinschaft*, kurz DG) im Hinblick auf seine Stellung innerhalb der Plurizentrik des Deutschen. In seinen grundlegenden Arbeiten definiert Ammon die DG als eines der vier „Halbzentren“ des Deutschen neben Liechtenstein, Luxemburg und Südtirol.¹ U.a. um für zukünftige Forschungsvorhaben (u.a. vergleichende) die Grundlagen zu schaffen, werden im Folgenden einige Charakteristika der soziolinguistischen und sprachenrechtlichen Stellung des Deutschen in der DG diskutiert, soweit sie für die Herausbildung der DG als Halbzentrum von Bedeutung sind. In diesem Zusammenhang widmen wir auch einem neueren Forschungsansatz Aufmerksamkeit, der in Überblicksdarstellungen des Deutschen in der DG bisher noch nicht erwähnt worden ist, nämlich der Sprachlandschaftsforschung.

Im Folgenden bieten wir zunächst einen Überblick über die DG aus geographischer und historischer Sicht (Abschnitt 1) sowie über Status und Funktionen des Deutschen in der DG im Spannungsfeld zwischen soziolinguistischer Dynamik einerseits sowie sprach- und bildungspolitischen Rahmenbedingungen andererseits (Abschnitt 2), um anschließend aufgrund der bisherigen Forschung zu den Besonderheiten des Standarddeutschen in der DG

¹ U.a. Ulrich Ammon: Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt. Berlin/München/Boston 2015, 232-240; ferner Ulrich Ammon et al.: Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen, 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Berlin/Boston 2016, LVIII f.

deren Charakter als emergentes Halbzentrum herauszuarbeiten (Abschnitt 3); auf eine empirisch fundierte Präsentation der sprachlichen Besonderheiten als solchen muss dabei schon aus Raumgründen verzichtet werden. Eine Übersicht über den Forschungsstand zur DG als Sprachlandschaft samt den Ergebnissen einer eigenen kleinen Feldforschung (Abschnitt 4) rundet den Beitrag ab.

1. Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens

1.1 Übersicht und Gliederung



Die DG liegt im Osten Belgiens entlang der deutschen Grenze zwischen dem Dreiländereck bei Aachen und dem Großherzogtum Luxemburg und ist mit einer Oberfläche von gut 850 km² etwas kleiner als Berlin. Mit 76.920 Einwohnern, von denen ca. 5% Muttersprachler des Französischen sind, und einem Ausländeranteil von 20,7% (mehrerheitlich deutsche Staatsbürger) beherbergt sie als kleinste der drei belgischen Sprachgemeinschaften knapp 0,7 % der belgischen Gesamtbevölkerung (rund 11.300.000).² Dennoch ist sie mit den beiden anderen Sprachgemeinschaften gleichberechtigt und genießt ein entsprechend hohes Maß an kultureller Autonomie.³

Abb. 1: Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens mit Dialektgruppen⁴

² Zahlenangaben (Stand: Anfang 2017) nach www.dgstat.be und anderen staatlichen belgischen Quellen (04.08.2017). Offizielle Sprachenzählungen gibt es in Belgien nicht. Schätzung des Anteil von Muttersprachlern des Französischen in der DG (5%, weit überwiegend im nördlichen Teil) mit weiterführender Literatur bei Rudolf Kern: [Sprachkontakt] Französisch-Deutsch [in Belgien], in: *Kontaktlinguistik. Ein interdisziplinäres Handbuch zeitgenössischer Forschung*, hg. von Hans Goebel u.a., Berlin 1997, 1130-1136, hier 1134. Laut Anneleen Vanden Boer: Die Position der deutschsprachigen Minderheit im belgischen gemeinschaftlichen Rahmen – erste Befunde, in: *Muttersprache* 119, 2009, 13-32, hier 16, beträgt die Zahl der niederländischsprachigen Belgier insgesamt ca. 6.000.000, die der französischsprachigen Belgier ca. 4.000.000.

³ Stephan Thomas: Rechtsgrundlagen der Deutschsprachigen Gemeinschaft, in: *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens. Eine Bestandsaufnahme*, hg. von Anne Begenat-Neuschäfer, Frankfurt/Main, 59-86, hier 64f.; Vanden Boer, 14-16.

⁴ Grundlage: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/e/ed/Karte_Deutschsprachige_Gemeinschaft_Gemeinden_und_Orte_gesamt.jpg; Creative Commons: NordNordWest, <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/legalcode> (06.08.2017).

Geographisch zerfällt die DG in einen nördlichen und einen südlichen Teil; dazwischen liegt die Moorlandschaft des Hohen Venn, das nicht zu ihrem Gebiet gehört. Der nördliche, einwohnermäßig größere und dichter besiedelte sowie stärker urbanisierte und industrialisierte Teil der DG bildet den Kanton Eupen und umfasst die Gemeinden Eupen, Kelmis, Lontzen und Raeren; der südliche, flächenmäßig größere, agrarischere Teil bildet den Kanton Sankt Vith mit den Gemeinden Amel, Büllingen, Burg-Reuland, Bütgenbach und St. Vith. Die westlich davon gelegenen Gemeinden Malmedy und Waimes (dt. Weismes) bilden den Kanton Malmedy und gehören nicht zur DG, sondern zur Französischen Gemeinschaft. Entsprechend den Spracherleichterungen (*facilités linguistiques*, siehe unten), die französischsprachigen Einwohnern in der DG gewährt werden, gelten in Malmedy gleichartige Spracherleichterungen für deutschsprachige Einwohner.

1.2 Geschichte

Die heutigen Kantone Eupen, St. Vith und Malmedy gehören erst seit 1920 zu Belgien. Nach verschiedensten früheren Zugehörigkeiten (u.a. habsburgisch, dann französisch) waren sie im Jahr 1815 für gut hundert Jahre zu Preußen gekommen, wo sie die Landkreise Eupen und Malmedy (damals noch mit St. Vith) bildeten. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden diese dann in das Königreich Belgien eingegliedert und bildeten dort die drei „Ostkantone“ Eupen, St. Vith und Malmedy. In den Jahren des Zweiten Weltkriegs (1940-1945) wurden sie vom Deutschen Reich annektiert, nach dem Krieg kamen sie wiederum zu Belgien. Im Zuge der Festschreibung der innerbelgischen Sprachgrenzen 1963 und der darauf folgenden schrittweisen Institutionalisierung der Sprachgemeinschaften wurde der überwiegend französischsprachige Kanton Malmedy schließlich Teil der Französischen Gemeinschaft, während die Kantone Eupen und Sankt Vith zusammen die DG bilden.⁵

Wie auch die beiden anderen Sprachgemeinschaften bildet die DG einen der sechs Gliedstaaten im asymmetrisch-zentrifugalen Föderalismusmodell Belgiens, das sich in den

⁵ Übersicht der historischen Entwicklung des Gebiets bei Klaus Pabst: Politische Geschichte des deutschen Sprachgebiets in Ostbelgien bis 1944, in: Deutsch als Muttersprache in Belgien. Forschungsberichte zur Gegenwartslage, hg. von Peter H. Nelde, Wiesbaden 1979, 9-38; zur neueren Geschichte Christoph Brüll: „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!“ Eine politische Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, in: Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens. Eine Bestandsaufnahme, hg. von Anne Begenat-Neuschäfer, Frankfurt/Main, 27-46. Ausführlich informieren über die gesamte Geschichte der DG die nach und nach erscheinenden Bände des Geschichtswerks Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, hg. von Carlo Lejeune, Christoph Brüll, Eupen 2013-.

letzten Jahrzehnten im Laufe mehrerer Verfassungsreformen herausgebildet hat.⁶ Neben der föderalen Ebene umfasst das heutige Belgien zwei unterschiedliche Typen von Gliedstaaten: zum einen die drei Gemeinschaften (die Flämische, die Französische und die Deutschsprachige) mit Kompetenzen u.a. in den Bereichen Kultur und Bildung, zum anderen die drei Regionen (Flandern, Wallonien und Brüssel) mit Kompetenzen u.a. in Wirtschafts-, Sozial- und Umweltfragen. Vom Deutschen als einer „regionalen“ Amtssprache Belgiens zu sprechen,⁷ ist daher nur dank der territorialen (lediglich in der zweisprachig französisch-niederländischsprachigen Hauptstadtregion Brüssel einzelsprecherbezogenen) Definition der Gemeinschaften möglich. Da Deutsch Amtssprache einer Gemeinschaft ist und die Gemeinschaften derzeit weder territorial noch administrativ mit den Regionen zusammenfallen, bildet die DG keine eigene Region im belgischen Sinne. Als Gemeinschaft ist sie eigenständig, auf der Ebene der Regionen ist sie dagegen Teil der Region Wallonien.⁸

Im Rahmen ihrer verfassungsmäßigen Kompetenzen verfügt die Deutschsprachige Gemeinschaft heute über eine eigenständige Regierung mit vier Ministern (darunter einem Minister für Bildung und wissenschaftliche Forschung) sowie über ein Parlament, beides mit Sitz in Eupen.⁹ Wegen des administrativen Charakters der Bezeichnung *Deutschsprachige Gemeinschaft* sowie der Verwechselbarkeit und geringen Aussagekraft der Abkürzung *DG* bezeichnet sich die DG seit 2016 in ihrer Außendarstellung als *Ostbelgien*,¹⁰ im vorliegenden Artikel bedienen wir uns dieses Begriffs aber nur im geographischen Sinne.

⁶ Siehe zum derzeitigen Stand Bettina Petersohn: Sechste Staatsreform – zweiter Teil: Belgien als Erfolgsmodell föderalen Wandels?, in: Jahrbuch des Föderalismus 15, 2014, 285-300.

⁷ So Ammon, 232.

⁸ Thomas, 59-61, so auch explizit Ammon 2015, 235, und Ammon et al. 2016, LIX; ferner Vanden Boer, 14-16. Zu Bestrebungen, die DG aus der wallonischen Region herauszulösen und in eine vierte Region Belgiens umzuwandeln, siehe Christoph Niessen/Min Reuchamps/Frédéric Bouhon: Zwischen den Zeiten – die sechste Reform des belgischen Staates aus Perspektive der Deutschsprachigen Gemeinschaft, in: Jahrbuch des Föderalismus 17, 2016, 254-266.

⁹ Thomas, 70-79. Siehe hierzu auch mehrere Aufsätze in *La communauté germanophone de Belgique – Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens*, hg. von Katrin Stangherlin, Brügge: Die Keure 2005.

¹⁰ Siehe die entsprechende Meldung im Belgischen Rundfunk vom 20.09.2016, <http://brf.be/regional/1023667/> (zuletzt aufgerufen am 04.08.2017). Vgl. hierzu auch Peter M. Quadflieg: Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens: Identitätsstiftung im „Belgien zu viert“. Sprache, Kultur und Geschichte als Säulen der Regionalen Identität in Ostbelgien, in: *Germanistische Mitteilungen* 43, 2017, 31-51.

2. Deutsch in der DG

2.1 Sprachvarietäten und -einstellungen

So klein die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens auch ist, so facettenreich ist sie aus dialektologischer Sicht. Während im nordwestlichen Teil des Kantons Eupen (einschließlich der Stadt Eupen) südniederfränkisch-limburgische, ins Niederländische und Niederdeutsche übergehende Varietäten das Dialektsubstrat bilden, sind es in den Gemeinden im südöstlichen Teil des Kantons Eupen und im nördlichen Teil des Kantons St. Vith mittelfränkisch-riparuarische Varietäten, die im Süden (einschließlich der Stadt St. Vith) ins Moselfränkische übergehen und sich somit dem Luxemburgischen annähern.¹¹

Diese dialektalen Unterschiede wirken sich in Aussprache und Wortschatz hörbar auf den Substandard aus. Dabei ist die Orientierung am Standarddeutschen (und Französischen) im Norden der DG deutlich ausgeprägter als im eher dialektloyalen Süden¹² und ist der Dialektabbau zugunsten einer regionalen Substandardvarietät, wie er auch im benachbarten bundesdeutschen Sprachraum feststellbar ist, im nördlichen Teil der DG weiter fortgeschritten als im südlichen Teil.¹³ Von einer ausgeprägten Diglossiesituation kann dennoch in der DG nicht die Rede sein.¹⁴ Vielmehr ist von einem dynamischen Drei-Schichten-Modell auszugehen, das zwischen dem bundesdeutsch orientierten Standard und dem jeweiligen (v.a. im nördlichen Teil stark schwindenden) Dialekt eine regionale Alltags- und Umgangssprache

¹¹ Jeroen Darquennes: Deutsch als Muttersprache in Belgien. Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in: Vielfalt, Variation und Stellung der deutschen Sprache, hg. von Karina Schneider-Wiejowski, Birte Kellermeier-Rehbein, Jakob Haselhuber, Berlin/Boston 2013, 349-368, hier 357. Sehr knapp auch Kern, 1132, 1135.

¹² Ammon 1995, 412f. Instruktiv hierzu Claudia M. Riehl: Varietätengebrauch und Varietätenkontakt in Südtirol und Ostbelgien, in: Linguistik online 32, 3/2007, 105-117 <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/> (zuletzt aufgerufen am 06.08.2017), hier 107f.; ausführlicher Claudia M. Riehl: Schreiben, Text und Mehrsprachigkeit. Zur Textproduktion in mehrsprachigen Gesellschaften am Beispiel der deutschsprachigen Minderheiten in Südtirol und Ostbelgien, Tübingen 2001.

¹³ So im Vergleich mit dem Elsass und Südtirol Claudia M. Riehl: Mehrsprachigkeit an der deutsch-romanischen Sprachgrenze. Auswirkungen der Sprachpolitik auf die mehrsprachige Kompetenz der Sprecher, in: Sociolinguistica 16, 2002, 74-83, hier 82. Im Elsass stärkt der Abbau des germanophonen Dialekts ausschließlich das Französische, in Südtirol findet kein Dialektabbau statt. – Die Lage im Norden der DG belegt auch eine vom Bonner LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte 2008 durchgeführte Interviewstudie über die Eupener Jugendsprache, die mittels eines *apparent-time*-Vergleich mit älteren Sprechern den Dialektchwund dokumentiert, aber noch im Einzelnen ausgewertet werden muss; http://www.rheinische-landeskunde.lvr.de/de/sprache/sprache_1.html (zuletzt aufgerufen am 08.08.2017).

¹⁴ Ammon 1995, 413. Siehe auch Michael Hinderdael/Peter H. Nelde: Deutschbelgien, in: Handbuch der mitteleuropäischen Sprachminderheiten, hg. von Robert Hinderling und Ludwig M. Eichinger, Tübingen 1996, 479-495, hier 486.

mit diatopischen, diastratischen und diaphasischen Übergängen und Differenzierungen annimmt.¹⁵

Diese sich allmählich als Gebrauchsstandard konsolidierende Varietät kann verstanden werden als spezifisch ostbelgischer Kompromiss einer „Grenzminderheit“ im Spannungsfeld zwischen dem benachbarten bundesdeutschen Standard und der eigenen Identitätssuche als sprachliche (aber nicht nationale) Minderheit in Belgien, die in der DG zugleich die Mehrheit bildet und dabei teils enge Affinitäten und Kontakte zum Französischen hat.¹⁶ Entsprechend wird der ostbelgische Substandard von Sekundarschülern aus der DG, die Mitte der 1990er Jahre von Riehl befragt wurden, als „unser Deutsch“ bezeichnet und vom dialektalen „Platt“ einerseits und vom bundesdeutschen Standard andererseits abgegrenzt.¹⁷ Als Kennzeichen werden von den Schülern u.a. eine spezifisch belgiendeutsche Lexik (*Abfrage* ‚Klausur/ Klassenarbeit/Test‘) und semantische Transferenzen aus dem Französischen (*Kompass* ‚Zirkel‘, *Klavier* ‚Tastatur‘) genannt, Schüler im Süden betonen eher dialektale Einflüsse.¹⁸ Es überrascht nicht, dass im Norden der DG mit dem intensiveren Kontakt zum Französischen auch eine höhere aktive Kompetenz im Französischen als im Süden einhergeht.¹⁹

2.2 Schule und Bildung

Die soziolinguistische Dynamik der Sprachvarietäten in der DG interagiert mit politischen Vorgaben bezüglich der Rolle und Funktion der Standardsprache in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen. Zu den Funktionsdomänen, die in Belgien die zentralen verfassungsmäßigen Kompetenzen der Gemeinschaften ausmachen, gehört naturgemäß der Schulunterricht.²⁰ Dieser wird in der DG grundsätzlich in deutscher Sprache erteilt. Jedoch wird an einigen Sekundarschulen bilingualer Unterricht angeboten, wobei bis zu 50% des Fachunterrichts auf Französisch erteilt werden können, und gibt es im Kanton Eupen einige

¹⁵ Riehl 2007, 106. Ähnlich Kern, 1135.

¹⁶ So im Vergleich mit dem Elsass und Südtirol Claudia M. Riehl: Mehrsprachigkeit an der deutsch-romanischen Sprachgrenze: Auswirkungen der Sprachpolitik auf die mehrsprachige Kompetenz der Sprecher, in: *Sociolinguistica* 16, 2002, 74-83; dort auch der Begriff „Grenzminderheit“, der aus Sicht des Gesamtstaats (Belgien, Frankreich, Italien) zu verstehen ist. Kern, 1134, spricht bezüglich der deutschsprachigen Belgier von einer „Gespaltenheit ihrer gleichzeitigen Zugehörigkeit zum belgischen Staat und zur deutschen Sprach- und Kulturnation“, die „das sprachliche Handeln des einzelnen wie der Gruppe (steuert)“.

¹⁷ Riehl 2007, 112f.

¹⁸ Ebd., 106. Weitere Beispiele (größtenteils direkte Transfers aus dem Französischen) weiter unten in Abschnitt 3.1.

¹⁹ Ebd., 113.

²⁰ Joseph Dries: Schule, Ausbildung und Hochschule in der DG, in: *Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens. Eine Bestandsaufnahme*, hg. von Anne Begenat-Neuschäfer, Frankfurt/Main 2010, 139-169.

Primarschulen mit französischsprachigen Sektionen, die z.T. auch von Kindern aus rein deutschsprachigen Elternhäusern besucht werden.²¹ Einem wichtigen bildungspolitischen Ziel der DG, der funktionalen Zweisprachigkeit Deutsch–Französisch, dient u.a. das obligatorische Erlernen des Französischen als erster Fremdsprache im Umfang von sechs Wochenstunden ab spätestens der 3. Primarschulklasse.²² Im tertiären Bildungsbereich verfügt die DG über eine autonome Fachhochschule mit Angeboten im Erziehungs- und Pflegebereich,²³ aber nicht über eine eigene Universität. Damit entfällt nicht nur eine Bildungseinrichtung, die innerhalb und außerhalb der DG in die Öffentlichkeit wirken, Sprachexperten beschäftigen und Deutsch als Wissenschaftssprache pflegen könnte. Es ist auch unausweichlich, dass deutschsprachige Belgier höhere Studiengänge entweder im Ausland absolvieren oder in einer der anderen beiden Landessprachen (gewöhnlich Französisch) im Inland.²⁴

Da Lehrer wichtige Sprachnormautoritäten sind, stellt sich die Frage nach der Sprachnormenauffassung der Lehrer in der DG, ihrem Korrekturverhalten usw. Studien darüber fehlen. Im Allgemeinen wird angenommen, dass sich Lehrer in der DG nach dem bundesdeutschen Standard richten und zugleich belgische Lexik tolerieren (sofern diese nicht ohnehin bezeichnungsnotwendig ist), was auf eine praktische Akzeptanz des regionalen Gebrauchsstandards hinausläuft; gewisse morphosyntaktische Substandardvarianten, wie man sie z.T. auch in Deutschland findet (etwa *helfen* mit dem Akkusativ), werden vermutlich auch von Lehrern in der DG angelehnt.²⁵ Dennoch wird bei Schülern in der DG vielfach eine Ausdrucksunsicherheit beklagt,²⁶ die sich u.a. auch in Texten deutschsprachiger Studierender

²¹ Dries, 158f. Siehe auch Magali Boehmer/Jeroen Darquennes: Towards a Historical Sociolinguistic Account of Language-in-Education Policy in the German-Speaking Community of Belgium, in: Dutch Journal of Applied Linguistics 1, 2012, 219-235.

²² Dries, 158; siehe ferner Marianne Wilken: Verschiedene Wege zur Zweisprachigkeit. Empirische Untersuchung zur Zweisprachigkeit am Beispiel von Kindern in der Deutschsprachigen Gemeinschaft (DG) in Ostbelgien. Diss. RWTH Aachen 2005.

²³ Dries, 163-165; Autonome Hochschule in der Deutschsprachigen Gemeinschaft (AHS), Eupen, <http://www.ahs-dg.be/> (zuletzt aufgerufen 04.08.2017).

²⁴ Zur Studiensituation im mehrsprachigen Bildungssystem Belgiens siehe Achim Küpper/Torsten Leuschner: Die Germanistik im mehrsprachigen Bildungssystem Belgiens, in: Germanistik in Europa: Forschungs- und Ausbildungsperspektiven, hg. von Nine Miedema = Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 64.1, 2017, 51-56, und Jan Ceuppens/Françoise Gallez/Torsten Leuschner, Germanistik/Deutsch im belgischen Hochschulwesen. Flandern und Frankophonie im Vergleich, in: Zukunftsfragen der Germanistik. Beiträge der DAAD-Germanistentagung 2012 mit den Partnerländern Frankreich, Belgien, Niederlande und Luxemburg, hg. vom DAAD, Göttingen 2012, 60-76.

²⁵ So oder ähnlich die Vermutungen von Ammon 1995, 413f.

²⁶ Peter H. Nelde: Normabweichungen und Interferenzen im Bildungs- und Schulwesen einer deutschsprachigen Minderheit, in: Zielsprache Deutsch 13.2, 1982, 29-33; ferner u.a. Riehl 2002, 81.

aus der DG an der französischsprachigen Universität Louvain-la-Neuve bemerkbar macht²⁷ und offenbar auch Schülern in der DG selbst bewusst ist.²⁸ Als ein wichtiger Grund für sie wird in der Literatur die Tatsache angeführt, dass die weitaus meisten Sekundarschullehrer der DG an französischsprachigen Hochschulen studiert haben und das standardsprachliche Register des Deutschen sowie die jeweiligen fachspezifischen Terminologien und Diskurse teils nur ungenügend beherrschen.²⁹ Hinzu kommt, dass manchmal nicht-muttersprachliche Fachlehrer Unterricht auf Deutsch geben müssen, dass v.a. im Süden der DG weiterhin viele Schüler einen relativ standardfernen Dialekt als Erstsprache haben und dass sich die Bildungspolitik der DG prioritär am Ziel einer funktionalen deutsch-französischen Zweisprachigkeit orientiert.³⁰ Der damit verbundenen Schwächung der Normenkompetenz im Deutschen stehen allerdings auch Anzeichen einer kompensatorischen Stärkung der kreativen Kompetenz gegenüber, die Riehl Mitte der 1990 Jahre in der Textproduktion von Schülern in der DG feststellen konnte und als Ausdruck einer eigenen „Mehrsprachigennorm, die sich nicht zwangsläufig an der Norm Einsprachiger orientieren muss“, deutet.³¹

Die rein sprachliche Unsicherheit ist im übrigen (zumindest prinzipiell) von textlich-diskursiver Unsicherheit zu unterscheiden. So stellte Riehl bei Schülern in der DG in instruktiven und argumentativen Textsorten Ausdrucksschwierigkeiten und eine Präferenz für narrative Muster fest, die sie darauf zurückführt, dass sich der Deutschunterricht in der DG gemäß der romanischen Tradition stärker und länger auf narrative Textsorten konzentriert. Schüler üben nicht-narrative Text- und Formulierungsmuster in der DG daher später und weniger intensiv ein als ihre Altersgenossen in Deutschland; im Alltag der DG sind zudem entsprechende Gebrauchstexte oft nicht deutsch-, sondern französischsprachig. Sprachkontakt und Kulturkontakt gehen hier somit Hand in Hand.³²

2.3 Presse und Medien

²⁷ Rudolf Kern: Schriftliche Ausdrucksschwierigkeiten deutschsprachiger Belgier an der französischen Universität Löwen, in: Deutsch als Muttersprache in Belgien. Forschungsberichte zur Gegenwartslage, hg. von Peter H. Nelde, Wiesbaden 1979, 123-132.

²⁸ Riehl 2002, 81.

²⁹ Dries, 156; Ammon 1995, 413f.

³⁰ Riehl 2007, 156f.

³¹ Riehl 2002, 76, 81.

³² Claudia M. Riehl: Sprachkontaktforschung. Eine Einführung. 3. Auflage. Tübingen 2013,

Die Medienlandschaft der DG ist breit gefächert,³³ bei weitem am bedeutendsten ist im Bereich der Printmedien aber die 1927 gegründete, in Eupen erscheinende Tageszeitung *Grenz-Echo*. Bei den audiovisuellen Medien dominiert der öffentlich-rechtliche *Belgische Rundfunk* (BRF), der zwei Radioprogramme und einen Fernsehkanal betreibt. Sowohl der BRF als auch das *Grenz-Echo* unterhalten überdies crossmediale Angebote.³⁴

Zum Sprachgebrauch des BRF liegen bisher keine Untersuchungen vor, laut Höreindruck entspricht er phonetisch aber weitestgehend dem dialektfreien bundesdeutschen Standard und ist nur bei belgienspezifischer Terminologie lexikalisch-semantic von diesem unterscheidbar. Der Sprachgebrauch des *Grenz-Echos* und z.T. auch älterer, inzwischen verschwundener deutschsprachiger Periodika Ostbelgiens war in den 1960er und 1970er Jahren Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen, zudem dient das *Grenz-Echo* dem *Variantenwörterbuch* (siehe unten) als wichtigste Quelle des Standarddeutschen der DG.

2.4 Verwaltung und Justiz

Im Unterschied u.a. zum Kultur- und Bildungssektor wird in Belgien die Sprachverwendung der örtlichen Behörden sowie der Gerichte nicht auf Gemeinschaftsebene, sondern föderal geregelt. Zwar ist Deutsch in der DG Amtssprache, wegen der Spracherleichterungen für französischsprachige Bürger dient Französisch jedoch als subsidiäre Amtssprache. So sind alle personenbezogenen Dokumente auf Antrag in französischer Sprache auszustellen und ist in allen öffentlichen Äußerungen der Behörden neben Deutsch Französisch zu benutzen.³⁵ Allerdings haben sprachlandschaftliche Untersuchungen je nach Ort und Funktionsbereich durchaus unterschiedliche Ausprägungen der Zweisprachigkeit ausgewiesen (siehe unten).

³³ Siehe Hubert Jenniges: Medien in Ostbelgien: Freiheiten, Grenzen, Leistungen, in: Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens. Eine Bestandsaufnahme, hg. von Anne Begeat-Neuschäfer, Frankfurt/Main 2010, 87-111; Überblick über die Presselandschaft bei Björn Akstinat: Handbuch der deutschsprachigen Presse im Ausland, Berlin 2012/13, 30-42, zitiert in Ammon 2015, 238.

³⁴ <https://m.brf.be/> bzw. <http://www.grenzecho.net/>, beide aufgerufen am 04.08.2017. Das Grenz-Echo ist Teil eines größeren, gleichnamigen Medienhauses, das auch einen Verlag mit einem DG-bezogenen Sachbuch- und Belletristikprogramm betreibt. Zur deutschsprachigen Literatur der DG, die wir hier nicht gesondert behandeln können, siehe mehrere Beiträge in Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens. Eine Bestandsaufnahme, hg. von Anne Begeat-Neuschäfer, Frankfurt/Main 2010, sowie das ältere Werk von Leo Wintgens: Grundlegung einer Geschichte der Literatur in Ostbelgien. Bild der sprachlichen Wechselwirkungen im Zwischenland, Eupen 1986.

³⁵ Thomas, 65; Ammon 2015; 237; ausführlich Vanden Boer, 21-29. In gewisser Hinsicht ist laut Kern, 1132, in der DG daher „de facto Französisch zweite Amtssprache“. Siehe zur Ein- und Zweisprachigkeit in der Verwaltungspraxis der DG auch mehrere Aufsätze in La Communauté Germanophone de Belgique – Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens, hg. von Katrin Stangherlin, Brügge: Die Keure 2005.

Gesetze und Verordnungen der DG werden zweisprachig ausgefertigt, sonstige Gesetze und Verordnungen werden in Auswahl oder auf Anfrage in deutscher Übersetzung bereitgestellt, wobei nur die französischen und niederländischen Fassungen rechtsgültig sind. Gerichtsverfahren finden im Prinzip auf Deutsch statt. 1988 wurde der zweisprachige Gerichtsbezirk Eupen mit einem Gericht Erster Instanz eingerichtet, so dass erstinstanzlich auf Antrag französisch verhandelt werden kann. Wenn in höherer Instanz oder aus anderen Gründen außerhalb der DG verhandelt wird, kann umgekehrt jeder Einwohner der DG beantragen, dass das Verfahren auf Deutsch stattfindet; in diesem Fall wird es in Eupen durchgeführt.³⁶

Abgesehen von der symbolischen Bedeutung des Deutschen ist die administrativ-juristische Funktionsdomäne für die spezifische Ausprägung der Standardsprache zusätzlich von Bedeutung, weil sie zwar nach strenger terminologischer Standardisierung verlangt, sich wegen des andersartigen Rechtssystem Belgiens aber nicht der in Deutschland geprägten Rechtsterminologie bedienen kann.³⁷ Um zu einer eigenständigen, kohärenten deutschen Rechtsterminologie für Belgien zu gelangen, die weder von der bundesdeutschen Terminologie noch von Ad-hoc-Übersetzungen aus dem Französischen oder Niederländischen abhängig ist, besteht bereits seit 1976 eine Zentrale Dienststelle für Deutsche Übersetzungen (ZDDÜ) mit Sitz in Malmedy, deren Website die erstellten Übersetzungen sammelt sowie Zugriff auf die dreisprachige Terminologiedatenbank (Semamdy) und auf die Datenbank des Ausschusses der Deutschsprachigen Gemeinschaft für die Deutsche Rechtsterminologie (Debeterm) gewährt.³⁸ Auf diesem Wege soll die Kompetenzkluft überbrückt werden zwischen Juristen, die zu wenig sprachlich ausgebildet sind, und Übersetzern, die zu wenig juristisch ausgebildet sind.³⁹ Auch die oft wechselnden deutschsprachigen Bezeichnungen für belgische föderale Institutionen⁴⁰ könnten hierdurch an Einheitlichkeit gewinnen.

3. Die DG als emergentes Halbzentrum

3.1 Die soziolinguistische Perspektive

³⁶ Tomas Sommadossi: Deutsch als Rechtssprache der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens – ein Überblick, in: Diatopische Variation in der deutschen Rechtssprache, Berlin 2013, 287-312.

³⁷ Manfred Peters: Kontaktlinguistische Aspekte der Rechtssprache in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, in: Neuere Forschungsarbeiten zur Kontaktlinguistik, hg. von Wolfgang W. Moelleken/Peter J. Weber, Bonn 1997, 406-417.

³⁸ www.scta.be (zuletzt aufgerufen am 05.08.2017).

³⁹ Peters, 414.

⁴⁰ Hierzu Michael Hinderdael/Hans Roelandts: Zu einer belgisch-deutschen Terminologie für die Bezeichnung nationaler Organisationen und Instanzen in Belgien, in: Germanistische Mitteilungen 37/1993, 49-62.

Angesichts der in Abschnitt 2.1 dargestellten soziolinguistischen Dynamik der DG in Richtung auf einen spezifisch ostbelgischen regionalen Gebrauchsstandard sowie den sprach- und bildungspolitischen Vorgaben, die dem Standarddeutschen eine wichtige symbolische und praktische Funktion in der DG einräumen, stellt sich die Frage nach der Ausgestaltung der deutschen Standardsprache in der DG. In welchem Sinne ist es, wenn überhaupt, gerechtfertigt, von der DG als einem „Halbzentrum“ im Rahmen der Plurizentrik des Deutschen zu sprechen?

Ausschlaggebend für die Stellung einer Region als „Halbzentrum“ ist laut Ammon der Status des betreffenden Sprache als Amtssprache bei gleichzeitigem Fehlen eines sog. Binnenkodex, d.h. einer Kodifizierung der regionalspezifischen Varianten, v.a. in Nachschlagewerken.⁴¹ Einen solchen Binnenkodex gibt es für das Deutsch der DG weiterhin nicht. Abgesehen von der weiter unten zu besprechenden wissenschaftlichen Arbeit von Magenau über die Besonderheiten des ostbelgischen (und luxemburgischen) Deutsch von 1964, die als impliziter Ansatz zu einer Außenkodifizierung betrachtet werden kann,⁴² gibt es lediglich eine offizielle *Wörterliste* von 1986, die vor allem Lehrern helfen sollte, *regionale und umgangssprachliche Abweichungen im deutschsprachigen Gebiet Belgiens* (so der Titel) zu identifizieren und zu korrigieren, und zwar vor dem Hintergrund des bundesdeutschen Standards.⁴³ Sie war zwar nicht explizit als Ansatz zu einer Binnenkodifizierung gedacht, enthielt aber 19 spezifisch ostbelgische Wörter, die nicht als lokalspezifisch, sondern als DG-weit verwendet gekennzeichnet waren (etwa *Camion* ‚Lastwagen‘, *Garagist* ‚Autohändler‘ und *sich vergönnen* ‚sich wohlfühlen‘)⁴⁴ und von Lehrern entsprechend als DG-weit tolerable Varianten interpretiert werden konnten.⁴⁵

Die *Wörterliste* von 1986 findet gegenwärtige eine Fortsetzung in Gestalt einer *Regionalsprachendatenbank*, die es Sprechern DG erlaubt, lexikalische Varianten samt Angaben zu deren Gebrauchsorten in der DG hinzuzufügen.⁴⁶ Damit soll jedoch offenbar mehr die Identifizierung der Sprecher mit ihrer Region gefördert werden als die Erarbeitung

⁴¹ Ammon 1995, 96; Variantenwörterbuch, IXL.

⁴² Ammon 1995, 415.

⁴³ Franz-Josef Heinen/Edie Kremer: Liste der regionalen und umgangssprachlichen Abweichungen im deutschsprachigen Gebiet Belgiens, Eupen 1986. Differenzierte Diskussion bei Ammon 1995, 414-416, der die Liste als Grundlage seiner Charakterisierung der Standardsprache der DG verwendet.

⁴⁴ Siehe Ammon 1995, 416, aufgrund der *Wörterliste*.

⁴⁵ Ammon 1995, 414.

⁴⁶ <http://www.ostbelgienlive.be/regionalsprache/> (zuletzt aufgerufen am 03.08.2017).

eines ostbelgischen Binnenkodex, der von Sprachnormautoritäten, Sprachexperten usw. bisher übrigens auch nicht gefordert wird.⁴⁷

Statt auf die Standardsprache konzentrierte sich die linguistische Forschung anfangs v.a. auf die Phonologie der ostbelgischen Dialekte.⁴⁸ In jüngerer Zeit wurde dann auch der lexikalischen Dokumentation der Dialekte und (vor allem) der Umgangs- und Alltagssprache Aufmerksamkeit gewidmet, so dass seit Neldes pionierhaftem *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen in Belgien* von 1987⁴⁹ mehrere populärwissenschaftliche Wörterbücher auf den Markt gekommen sind.⁵⁰ Sie werden ergänzt durch einen im Entstehen begriffenen, von der Regierung der DG und der Universität Lüttich geförderten *Online-Dialektatlas*⁵¹, der zusammen mit der o.g. Regionalsprachendatenbank dem Kulturerbe-Portal der DG zugeordnet ist, wo auch Audioaufnahmen kurzer Geschichten „auf Platt“ abrufbar sind.⁵²

Zu den Besonderheiten im Standarddeutsch der (heutigen) DG finden sich dagegen überhaupt nur zwei ältere Untersuchungen, die beide die Pressesprache betreffen. Die erste und umfangreichere, verfasst von Magenau, stammt aus dem Jahre 1964 und stützt sich größtenteils auf Material aus der Zeit vor 1944.⁵³ Die zweite ist Neldes Studie des *Grenz-Echo* von 1974, die den vielsagenden Begriff „Normabweichungen“ im Titel trägt und die festgestellten Besonderheiten nach dem Vorbild von Magenau als (zumeist kontaktbedingte) Abweichungen vom bundesdeutschen Standard behandelt.⁵⁴ Magenau ordnete die von ihr erfassten Phänomene der Wort- bzw. der Satzebene zu, wobei sie jeweils zwischen Besonderheiten bei deutschen Wörtern und Entlehnungen französischer Wörter unterscheidet;

⁴⁷ So unter Bezug auf den Stand der 1990er Jahre, aber weiterhin gültig, Ammon 1995, 413.

⁴⁸ Überblick über die Ergebnisse bei José Cajot/Hartmut Beckers, Zur Diatopie der deutschen Dialekte in Belgien, in *Deutsch als Muttersprache in Belgien. Forschungsberichte zur Gegenwartslage*, hg. von Peter H. Nelde, Wiesbaden 1979, 151-218.

⁴⁹ *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen in Belgien*, hg. von Peter H. Nelde, Bern/Stuttgart 1987.

⁵⁰ Franz-Josef Heinen/Edie Kremer: *Mostert, Bics und Beinchen stellen. Alltagssprache in Ostbelgien*, Eupen 2010; dies.: *Flatten, Bob und Nonnenfürzchen. Alltagssprache in Ostbelgien*, Eupen 2015; Leo Wintgens: „*Wi zaach/zaan éch dat op Ostbäljesch Plat?*“ *Vergleichender Atlas der karolingisch-fränkischen Regionalsprache in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens und in ihrem Umfeld. Bd. II: Sprachgeschichte, Laut- und Formenlehre, Namenkunde, Wortfelder*. Aachen 2016.

⁵¹ *Kleiner Dialektatlas von Ostbelgien und den angrenzenden Gebieten in Deutschland*, <http://www.cea.ulg.ac.be/dialektatlas/Karten1/index.htm> (zuletzt aufgerufen am 03.08.2017).

⁵² http://www.ostbelgienkulturerbe.be/desktopdefault.aspx/tabid-3466/6370_read-42433/ (zuletzt aufgerufen am 06.08.2017).

⁵³ Doris Magenau: *Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Luxemburg und in den deutschsprachigen Teilen Belgiens*, Mannheim 1964, 107-148.

⁵⁴ Peter H. Nelde: *Normabweichungen im Zeitungsdeutsch Ostbelgiens*, in: *Deutsche Sprache* 3, 1974, 233-251.

Nelde ordnete die festgestellten Besonderheiten dem morphosyntaktischen, semantisch-stilistischen oder lexikalischen Bereich zu und stellte dabei (im Unterschied zu Magenu) häufige Stilunsicherheiten und Missverständlichkeiten sowie gelegentlich auch Einflüsse aus dem Niederländischen fest.⁵⁵ Ähnliche lexikalische und morphosyntaktische Besonderheiten wie Nelde fand Riehl in den Texten der von ihr befragten Schüler aus der DG, wobei dialektale und regionale, teils auch allgemein rheinisch-umgangssprachliche Elemente naturgemäß präsender waren als in Neldes Zeitungskorpus.⁵⁶

Während sich Magenau's Untersuchung in deskriptiver Absicht der Frage widmete, „ob und wie stark ein vom Binnendeutschen abgeschlossenes Gebiet in seiner Schriftsprache Besonderheiten aufweist“,⁵⁷ orientierten sich Nelde und Riehl an der Sprachkontakt- bzw. Mehrsprachigkeitsforschung und somit an der Stellung des Standards in der Sprachökologie der DG. In der Einleitung zum *Wortatlas* interpretiert Nelde speziell die lexikalische Variation als sinnvollen Ausgangspunkt für die Erforschung des ostbelgischen Standard aus soziolinguistischer Sicht. In einem Atemzug zählt er dabei die Faktoren auf, deren Spannungsfeld die Ausformung einer ostbelgischen Standardvarietät des Deutschen bestimmt:

Die gestörten, nicht kontinuierlichen standarddeutschen [d.h. zunächst reichs-, später bundesdeutschen] Einwirkungen, die staatsbelgischen Einflüsse [u.a. sprach- und bildungspolitischer Art], der Druck des Französischen, national bedingte unterschiedliche Benennungsweisen, Archaismen, entsprechungslose Termini in den Umgangssprachen erfordern eine detaillierte Befragung des Wortgebrauchs [...], die dem spezifischen Charakter dieses Grenzlandes Rechnung trägt.⁵⁸

Die Stärke dieses Ansatzes besteht offenkundig darin, die Besonderheiten des Deutschen in der DG auf allen Ebenen eruieren, typologisieren und mit soziolinguistischen, sprachenpolitischen und sonstigen Rahmenbedingungen in Beziehung setzen zu können. Da er aber stets den bundesdeutschen Standard als Folie voraussetzt, kann er allein keine

⁵⁵ Nelde 1974, passim. Siehe außerdem systematisch Hinderdael/Nelde, 487f. sowie Peter H. Nelde: Sprachsoziologische und soziolinguistische Überlegungen zur deutschen Minderheit in Belgien, in: Zur Situation des Deutschen in Südtirol. Sprachwissenschaftliche Beiträge zu den Fragen von Sprachnorm und Sprachkontakt, hg. von Hans Moser in Zusammenarbeit mit Putzer, Innsbruck 1982, 35-49, hier 42-46.

⁵⁶ Riehl 2007, 113-115; vgl. dazu Nelde 1974, 249.

⁵⁷ Magenu, 16. „Abgeschlossen“ war wohl schon zum Untersuchungszeitpunkt übertrieben.

⁵⁸ Nelde 1987, 11; vgl. Nelde 1974, 249f. Zusätzlich erwähnen Nelde 1982, 46f., Kern 1997, 1132f., und Hinderdael/Nelde, 484-486, die wirtschaftlich und wirtschaftspolitisch wichtige Einbindung der DG in die Wallonie verbunden mit der ebenfalls sozioökonomisch wichtigen Nachbarschaft zu Deutschland und Luxemburg. Siehe Franz Palm et al.: Wirtschaftsstandort und Wirtschaftsgeographie DG, in: Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens. Eine Bestandsaufnahme, hg. von Anne Begenat-Neuschäfer, Frankfurt/Main 2010, 171-199.

empirisch abgesicherte Charakteristik der Standardvarietät der DG im Sinne eines emergenten Halbzentriums hervorbringen.

3.2 Die Plurizentritätsperspektive

Einen Versuch, lexikalische Besonderheiten des Standarddeutsch der DG als solche zu eruieren, bildet das *Variantenwörterbuch des Deutschen* (VWB), das unter Ulrich Ammons Leitung entstand und inzwischen in zweiter, völlig neu bearbeiteter und erweiterter Auflage vorliegt.⁵⁹ Es wurde vor dem Hintergrund des Plurizentrismusmodells konzipiert und soll u.a. die Gliederung des Deutschen in Vollzentren und Halbzentren (sowie in der zweiten Auflage auch Viertelzentren) lexikalisch dokumentieren und lexikographisch abbilden.⁶⁰ Typologisch gesehen ist das VWB ein symmetrisch angelegtes Differenzwörterbuch, d.h. es enthält nur Wörter, die national- oder regionalspezifisch sind, und markiert diese mit A, CH und D für die Vollzentren (ggf. mit Regionalmarkierungen wie etwa D-mittelwest) bzw. mit BELG, LIE, LUX und STIR für die Halbzentren, und es behandelt alle Zentren gleich, betrachtet also keine bestimmte Varietät als Normalvarietät.⁶¹

Anders als die Erstauflage, die auf gedruckten Quellen vorwiegend aus den 1990er Jahren beruhte, basiert die Neubearbeitung auf elektronisch verfügbaren Zeitungskorpora.⁶² Diese werden als „Modelltexte“ des jeweiligen Zentrums betrachtet, in denen ein potenzielles Lemma „mit einer gewissen Häufigkeit“ vorkommen musste, um ins VWB aufgenommen zu werden; zusätzlich musste das Lemma von regionalen SprachexpertInnen als standardsprachlich eingestuft werden.⁶³ Als belgische Modelltexte wurden das *Grenz-Echo*, einige Zeitschriften von Krankenversicherungen, Anzeigenblätter und dgl. herangezogen, außerdem mehrere Sachbücher mit Bezug auf die DG.⁶⁴ Als Regionalexperte fungierte Edie Kremer,⁶⁵ u.a. Mitautor der *Wörterliste* von 1986 (siehe oben 3.1).

Welch enormen Fortschritt das VWB für die Beschreibung des belgiendeutschen Sprachgebrauchs bedeutet, lässt sich ermessen, wenn man die 41 mit BELG gekennzeichneten

⁵⁹ Variantenwörterbuch, wie Anm. 1; Erstfassung: Ulrich Ammon et al.: Variantenwörterbuch des Deutschen, Berlin 2004. Zur Überarbeitung: Ammon et al. 2016, XII-XVII, sowie Patrizia Sutter: Diatopische Variation im Wörterbuch. Theorie und Praxis, Berlin/Boston 2017, 102-124.

⁶⁰ Zur Konzeption des VWB Regular Schmidlin: Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache. Berlin/Boston 2011, 134-143.

⁶¹ Sutter, 103.

⁶² Ammon et al. 2015, XIII-XV.

⁶³ Ebd., XIII; vgl. Ammon 1995, 410-416, zu Modelltexten in der DG speziell 414.

⁶⁴ Ebd., 859-895.

⁶⁵ Ammon et al. 2016, IX.

Lemmata (darunter zwei als veraltet gekennzeichnete) in der 2. Auflage überschaubar. Von den in der *Wörterliste* von 1986 (siehe Abschnitt 3.1) genannten 19 DG-weit gebräuchlichen Belgizismen sind nur zwei übriggeblieben, nämlich das oben in 3.1 erwähnte *Garagist* und das dort nicht erwähnte *Telefonkabine*; das in der Wörterliste aufgeführte *Trottoir* ist zwar ebenfalls im VWB verzeichnet, aber (nur) für A, CH und LUX. Die Neuzugänge im VWB reichen von *Animation* ‚Veranstaltung‘ bis *Zusatzbehör* ‚Zubehör‘; diese beiden gehören zufällig auch den acht Lemmata, die ausschließlich BELG sind, während die übrigen meist auch in CH und/oder LUX (also den anderen beiden Zentren mit französischem Adstrat) vorkommen. Das Fehlen der BELG-Markierung bei *Trottoir* und die Tatsache, dass zwar *Stagiaire* BELG (sowie CH und LUX) ist, aber nicht *Stage* (Letzteres soll nur CH und LUX sein), legt die Problematik des Häufigkeitskriterium nahe, solange unklar bleibt, mit welcher Häufigkeit potenzielle BELG-Lemmata auftreten mussten, um ins VWB aufgenommen zu werden. Umgekehrt überrascht, dass es das (offensichtlich vom niederländischen *kerkfabriek* her stammende) *Kirchenfabrik* ‚Gremium, das eine Kirchengemeinde leitet‘, doch ins VWB geschafft hat.

Auch ohne die übrigen BELG-Lemmata im Einzelnen besprechen zu können, ist leicht zu erkennen, dass sich der Ansatz des VWB in mancher Hinsicht spiegelbildlich zum oben besprochenen soziolinguistischen Ansatz verhält. Da das VWB den regionalen Standard als solchen ernst nimmt, ergeben die BELG-Lemmata (deren Gesamtzahl nur durch Auszählung feststellbar wäre) in ihrer Gesamtheit zumindest ein provisorisches Bild des emergenten ostbelgischen Standards, das dann in Einzelstudien überprüft werden kann. Zu den vielen interessanten Fallstudien könnte das Lemma *Billett* gehören, das als schweizerische, belgische und luxemburgische Entsprechung des österreichischen und bundesdeutschen *Fahrschein* präsentiert wird;⁶⁶ der in der ersten Auflage des VWB zitierte Belegsatz von der Website der belgischen Eisenbahngesellschaft SNCB/NMBS wurde in der zweiten Auflage durch einen Belegsatz aus dem *Grenz-Echo* ersetzt.⁶⁷ Aus bundesdeutscher (und österreichischer) Sicht dürfte *Billet* einen Konservatismus darstellen, dessen Veralten in Deutschland vom Deutsch der DG nicht mitvollzogen wurde, dabei zweifellos unterstützt durch den Kontakt zum Französischen (*billet*).⁶⁸ Mindestens ebenso verbreitet wie *Billett* ist in der DG laut ortskundiger Erfahrung allerdings das (mal englisch, mal partiell französische ausgesprochene) Äquivalent *Ticket*, das im VWB als eine „gemeindt.“ Entsprechung zu *Billett*

⁶⁶ Ammon et al. 2016, 117.

⁶⁷ Ammon et al. 2004 bzw. 2016, 117.

⁶⁸ Zu Archaismen mehrfach Nelde 1974 u.ö.

und *Karte* verzeichnet ist.⁶⁹ Wie häufig musste *Billett* im Verhältnis zum gemeindeutschen *Ticket* und zum bundesdeutschen *Fahrschein* in Modelltexten aus der DG auftreten, um als DG-Standard akzeptiert zu werden – und wie relativ häufig oder selten treten diese drei Varianten in den Modelltexten tatsächlich auf? So nachvollziehbar es ist, dass das VWB hierauf keine Detailantworten geben kann, so unvollständig bleibt faktisch doch das Bild vom tatsächlichen Sprachgebrauch in den Modelltexten aus der DG.

Hinzu kommt, dass gerade bei Halbzentren sehr viel vom Urteil der regionalen SprachexpertInnen abzuhängen scheint. Hielten sie ein potenzielles Lemma nicht für standardsprachlich, obwohl eine Einstufung als Standard aufgrund des Vorkommens des betreffenden Wortes in den Modelltexten und ggf. anderer Erwägungen gerechtfertigt schien, wurde das Lemma im VWB mit den Worten „Grenzfall des Standard“ markiert.⁷⁰ Vor dem Hintergrund des in Abschnitt 3.1 Gesagten wäre zu erwarten gewesen, dass viele der in der *Wörterliste* von 1986 verzeichneten Wörter es doch in VWB geschafft hätten und dort so gekennzeichnet wären. Das ist aber nicht der Fall. Traten also ausgerechnet die vermeintlichen Belgizismen von 1986 in den Modelltexten des VWB zu selten auf?

Alles in allem dürfte deutlich sein, dass keiner der beiden in diesem und dem vorigen Abschnitt diskutierten Ansätze allein in der Lage ist, ein verlässliches Bild vom emergenten Standard des Deutschen in der DG zu zeichnen. Vielmehr können sich die beiden Ansätze ergänzen, v.a. wenn sie durch Einbeziehung moderner quantitativ-korpuslinguistischer Verfahren auch eine größere methodologische Affinität zueinander entwickeln. Die Gemeinsamkeiten der in der DG verwendeten Varietäten mit den jeweils angrenzenden, größeren Dialekträumen in Deutschland und Luxemburg, die soziolinguistische Dynamik, die auf die Akzeptanz eines zwar weiterhin bundesdeutsch fundierten, aber eigenständig kodifizierbaren ostbelgischen Gebrauchsstandard „als – für Ostbelgien – korrektes Deutsch“ hinauszulaufen scheint,⁷¹ und die Rolle eines an der allgemeinen rheinischen Umgangssprache orientierten Substandards in diesem Prozess – all dies deutet zudem auf eine Affinität der DG als Forschungsgegenstand zum Pluriarealitätsmodell hin, das bewusst die nationalstaatliche Grenzen überschreitende Ausdehnung von Varietäten und Varianten berücksichtigt und sich ursprünglich als Alternative zum Plurizentritätsmodell profilierte.⁷² Da neuerdings vorgeschlagen wird, die beiden Modelle zu kombinieren, statt sie als

⁶⁹ Ammon et al. 2016, 742.

⁷⁰ Ammon et al. 2016, XIII f.

⁷¹ Ammon 2015, 239.

⁷² Zuerst Norbert Richard Wolf: Österreichisches zum österreichischen Deutsch, in: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 61, 1994, 66-76; ferner Peter Wiesinger: *Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte*. Wien/Berlin 2006.

Konkurrenten zu betrachten,⁷³ läge Ostbelgien als Fallstudie für eine solche Verbindung ausgesprochen nahe.

4. Ausblick: die DG als Sprachlandschaft

Um Abschluss des vorliegenden Beitrags soll auf die Perspektiven und Desiderate eingegangen werden, die sich aus einer Erforschung DG mit modernen linguistischen Methoden ergeben könnten. Dass eine solche Modernisierung dringend notwendig ist, folgt schon aus der Häufigkeit, mit der im Laufe des Beitrags auf Forschungsergebnisse aus den 1960er bis 1990er Jahren zurückgegriffen werden musste. Für ein umfassendes, zugleich variations-, kognitions- und diskurslinguistisch fundiertes Forschungsvorhaben, wie Scheer es für Luxemburg durchgeführt hat,⁷⁴ wäre die DG ein idealer Gegenstand, nicht zuletzt weil sich dadurch (ähnlich wie in Luxemburg) der diachrone Faktor einer höchst wechselvollen Geschichte sowie der kognitive Faktor der Identitätssuche der Bevölkerung zwischen Sprache und Nationalität als Faktoren eigenständiger Dynamiken von (Sub-)Standardisierung, Sprach- und Kulturkontakt sowie sprachlicher Entlehnung und Beeinflussung berücksichtigt werden könnten. Im Fall der DG ist die gegenwärtige Forschung davon aber noch Welten entfernt.

Als Anregung zu einer methodologischen Modernisierung der Erforschung der DG schlagen wir im Folgenden die Berücksichtigung der Sprachlandschaftsforschung vor, eines neueren soziolinguistischen Forschungssatzes, der ursprünglich im Kontext von Urbanisierungs- und Mehrsprachigkeitsstudien entwickelt wurde⁷⁵ und mittlerweile auch auf varietätenlinguistische, orthographische und fremdsprachendidaktische Fragestellungen angewendet wird.⁷⁶ Die wohl bekannteste Definition von *Sprachlandschaft* (engl. *linguistic*

⁷³ Sutter, 25-38.

⁷⁴ Fabienne Scheer: *Deutsch in Luxemburg. Positionen, Funktionen und Bewertungen der deutschen Sprache*. Tübingen 2017.

⁷⁵ Rodrigue Landry/Richard Bourhis: *Linguistic Landscape and Ethnolinguistic Vitality: an Empirical Study*, in: *Journal of Language and Social Psychology*, 16, 1997, 23-49; Bernard Spolsky: *Prolegomena to a Sociolinguistic Theory of Public Signage*, in: *Linguistic Landscape: Expanding the Scenery*, hg. von Elena Shohamy, Durk Gorter, New York 2009, 25-39; Peter Auer: *Sprachliche Landschaften. Die Strukturierung des öffentlichen Raums durch die geschriebene Sprache*, in: *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*, hg. Arnulf Deppermann, Angelika Linke, Berlin 2010, 271-300.

⁷⁶ Helmut Spiekermann/Kathrin Weber: *Niederdeutsch in der Stadt. Schriftsprachliche öffentliche Zeichen als Kultursymbole*, in: *Niederdeutsches Jahrbuch* 136, 2013, 139-158; Björn Rothstein u.a.: *Orthographisches Priming durch Linguistische Landschaften? Wie beeinflussen öffentliche Fehlschreibungen die Rechtschreibleistungen?*, in: *Deutsch als Fremdsprache*; Claudio Scarpaglieri/Tania Fadia Salem: *„Educational Landscaping.“ Ein Beitrag zur Entwicklung von Bewusstheit über Sprache und Kommunikation*, in: *Zeitschrift für angewandte Linguistik* 62, 2015, 61-97.

landscape, dt. daher z.T. auch *linguistische Landschaft*) betrachtet diese als die Gesamtheit der visuell wahrnehmbaren Beschriftungen in einem geographisch festgelegten Raum:

The language of public road signs, advertising billboards, street names, place names, commercial shop signs, and public signs on government buildings combines to form the linguistic landscape of a given territory, region, or urban agglomeration.⁷⁷

Aufgrund dieser Perspektive analysiert die Sprachlandschaftsforschung u.a. den tatsächlichen kommunikativen Stellenwert von Sprachen sowie die Auswirkungen sprachpolitischer Vorgaben und die gesellschaftlichen Aushandlungskulturen, die öffentlichen Beschriftungen zugrunde liegen und dort „mit vergleichsweise wenig Sprache im quantitativen Sinn verbalisiert werden“.⁷⁸ Die öffentliche Schriftlichkeit gibt erstens Auskunft über die An- bzw. Abwesenheit einzelner Sprachen in mehrsprachigen Kontexten; zweitens haben Sprachlandschaften ökolinguistisch betrachtet eine symbolische Funktion, da sie die demographische und institutionelle Stärke bzw. Schwäche einer Sprache im Vergleich zu anderen, im gleichen öffentlichen Raum gebrauchten Sprachen indizieren und sprachliche wie kulturelle Identität darstellen.⁷⁹ Die Bestandteile von Sprachlandschaften werden durchaus kontrovers diskutiert. Beispielsweise betrachten Landry/Bourhis sämtliche Beschriftungen innerhalb eines markierten Gebiets als zu einer Sprachlandschaft gehörend,⁸⁰ während Auer nur ding- und ortsfeste Beschriftungen berücksichtigt,⁸¹ so dass LKW-Aufschriften und andere bewegliche Elemente wegfallen. Die Studien von Verhiest und Van Mensel/Darquennes, auf die wir uns weiter unten beziehen, gehen von einer engen Definition von Sprachlandschaften aus.

Zur Sprachlandschaft der DG liegen einige wenige, teilweise erst kürzlich entstandene Studien vor, die zusammengelegt ein mosaikhaftes und ausbaufähiges Bild des Deutschen und seines Stellenwerts in der DG zeichnen. Sie alle untersuchen Eupen, die größte Stadt der DG, teilweise im Vergleich zu anderen Städten. Frühe Arbeiten stammen von Riehl, die

⁷⁷ Landry/Bourhis, 25.

⁷⁸ Simone Schiedermaier: Überlegungen zur Kulturvermittlung im Fach Deutsch als Fremdsprache. Linguistic Landscapes und Erinnerungsorte, in: Kulturelles Gedächtnis und Erinnerungsorte im hochschuldidaktischen Kontext. Perspektiven für das Fach Deutsch als Fremdsprache, hg. von Camilla Badstübner-Kizik, Almut Hille, Frankfurt/Main 2015, 65-81, hier 73.

⁷⁹ Jannis Androutsopoulos: Linguistic Landscapes. Visuelle Mehrsprachigkeitsforschung als Impuls an die Sprachpolitik, Online-Publikation, 2008, <https://jannisandroutsopoulos.files.wordpress.com/2011/05/j-a-2008-linguistic-landscapes.pdf> (zuletzt aufgerufen am 14. Juni 2017); Spolsky, passim.

⁸⁰ Landry/Bourhis, passim.

⁸¹ Auer, passim.

ausgewählte Verwendungen des Deutschen und des Englischen in Eupener Geschäftsfenstern, Straßennamen und weiteren öffentlichen Beschriftungen untersuchte, und Horn, der Ortsnamenschilder untersuchte.⁸² Aktuellere Studien sind Verhiests Vergleich von Eupen und St. Vith und Van Mensel/Darquennes' Vergleich von Eupen und Malmedy.⁸³

Bisher am aussagekräftigsten für die DG ist Verhiests Analyse der Sprachen und Sprachenkombinationen in der Sprachlandschaft vergleichbarer Einkaufsstraßen in Eupen bzw. in St. Vith. Er fotografierte in Eupen die Beschilderungen der Gospertstraße (300m), der Klötzerbahn (170m) und der Klosterstraße (180m) sowie in St. Vith die Beschriftungen der Hauptstraße (475m) und eines Teil der Malmedyer Straße (100m), wobei ausschließlich Geschäfte bzw. Unternehmen berücksichtigt wurden. Die Untersuchung führte zu 241 Items, deren Auswertung nach Sprachen in Tab. 1 zusammengefasst sind:⁸⁴

Sprachenkombination	Eupen (n = 123)	%	Sankt Vith (n = 118)	%
Deutsch	63	51,22	72	61,02
Französisch	4	3,25	4	3,39
Deutsch-Französisch	36	29,27	19	16,10
Deutsch-Englisch	5	4,06	12	10,17
Deutsch-Französisch-Englisch	6	4,88	2	1,64
Deutsch-Französisch-Niederl.	4	3,25	4	3,39
Deutsch-Italienisch	2	1,63	2	1,64
Deutsch-Französisch-Ital.	2	1,63	1	0,85
Deutsch-Französisch-Chin.	0	0	1	0,85
Deutsch-Französisch-Spanisch	0	0	1	0,85
Französisch-Englisch	1	0,81	0	0

Tab. 1: Vorkommen sichtbarer Sprachen in den Untersuchungsgebieten

Am häufigsten wird jeweils das Deutsche in den untersuchten Straßenteilen der beiden Städte verwendet, nämlich mit 51,22% einsprachig deutscher Einheiten in Eupen bzw. 61,02% in St. Vith. Interessant sind die unterschiedlichen Verteilungen des Deutschen in verschiedenen

⁸² Riehl, 2001; Jörg Horn: Ortsnamenkonflikte. Lösungswege für mehrsprachige Gebiete, St. Augustin 2004.

⁸³ Glenn Verhiest: Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens als visuelle Sprachlandschaft. Eupen und Sankt Vith im Vergleich, in: *Germanistische Mitteilungen* 41, 2015, 51-72; Luk Van Mensel/Jeroen Darquennes: All Is Quiet on the Eastern Front? Language Contact along the French-German Language Border in Belgium, in: *Minority Languages in the Linguistic Landscape*, hg. von Durk Gorter, Heiko Marten, Luk Van Mensel, Basingstoke 2012, 164-180.

⁸⁴ Verhiest, 59.

Diskursbereichen.⁸⁵ Regulatorische Diskursbereiche visualisieren amtliche Regelungen; der infrastrukturelle Diskurstyp informiert zu infrastrukturellen Einheiten via Straßenschildern etc. und Geschäftsschilder und Werbungen zählen zum kommerziellen Diskursbereich. Wie die Tabellen 2 bis 4 belegen, dominiert auch hier das Deutsche, da es entweder exklusiv oder in Kombination mit anderen Sprachen verwendet wird.⁸⁶

Sprachenkombination	Eupen (n = 5)	%	Sankt Vith (n = 2)	%
Deutsch	1	20	2	100
Französisch	0	0	0	0
Deutsch-Französisch	4	80	0	0
Deutsch-Französisch-Niederl.	0	0	0	0

Tab. 2: Sprachenkombinationen in Eupen/St. Vith im regulatorischen Diskursbereich

Sprachenkombination	Eupen (n = 20)	%	Vith (n = 15)	%
Deutsch	10	50	8	53,33
Französisch	1	5	2	13,33
Deutsch-Französisch	4	25	2	13,33
Deutsch-Französisch-Niederl.	5	20	3	13,33

Tab. 3: Sprachenkombinationen in Eupen/St. Vith im infrastrukturellen Diskursbereich

Sprachenkombination	Eupen (n = 98)	%	Sankt Vith (n = 101)	%
Deutsch	51	52,04	62	61,38
Französisch	3	3,06	2	1,98
Deutsch-Französisch	28	28,57	17	16,83
Deutsch-Englisch	5	5,10	12	11,88
Deutsch-Französisch-Englisch	6	6,12	2	1,98
Deutsch-Französisch-Niederl.	0	0	1	0,99
Deutsch-Italienisch	2	2,04	2	1,98
Deutsch-Französisch-Ital.	2	2,04	1	0,99
Deutsch-Französisch-Chin.	0	0	1	0,99
Deutsch-Französisch-Spanisch	0	0	1	0,99
Französisch-Englisch	1	1,02	0	0

Tab. 4: Sprachenkombinationen in Eupen/St. Vith im kommerziellen Diskursbereich

Schon allein aufgrund der überschaubaren Menge an Items und des nur relativ kleinen Untersuchungsgebiets von insgesamt 1200m in Eupen und St. Vith können Verhiests

⁸⁵ Siehe hierzu Ron Scollon/Suzie Wong Scollon: *Discourses in Place: Language in the Material World*, London 2003.

⁸⁶ Verhiest, 61-63.

Ergebnisse kaum als repräsentativ und verallgemeinerbar bezeichnet werden. Verhiests Daten werden jedoch teilweise durch eine Studie von Van Mensel/Darquennes zu den Straßen Gospertstraße (Eupen) und Chemin-rue (Malmedy) bestätigt, die in Tab. 5 zusammengefasst ist:⁸⁷

Sprachenkombination	Vorkommen Eupen (n = 100)	%	Vorkommen Malmedy (n = 71)	%
Deutsch	40	40	0	0
Französisch	1	1	36	50
Englisch	2	2	0	0
Deutsch-Französisch	27	27	1	1
Englisch-Französisch	0	0	10	15
Französisch-Wallonisch	0	0	4	6
andere	30	30	20	28

Tab. 5: Sprachenkombinationen in Eupen/ Malmedy

Demnach dominiert das Deutsche in den untersuchten Teilen der Gospertstraße Eupens, da es exklusiv auf 40% der Beschriftungen und auf weiteren 27% in Kombination mit Französisch verwendet wird. In Malmedy ist sein Gebrauch in der Chemin-Rue mit 1% marginal.

Studien zum visuellen Gebrauch des Deutschen im ländlichen Raum der DG fehlen bisher; sie sind jedoch notwendig, um ein repräsentatives Bild der dortigen Sprachlandschaft zu erhalten. Aus diesem Grund wurde im Juni 2017 eine kleine Feldstudie in Raeren, dem Grenzort zu Deutschland im Kanton Eupen, durchgeführt. Auf 50m der Raerener Hauptstraße wurden die Beschriftungen im Umfeld des Rathauses dokumentiert und analog zur Erhebung von Verhiest ausgewertet, wobei jedoch auch bewegliche Elemente der Sprachlandschaft mitgezählt wurden und somit eine nach Landry/Bourhis weite Definition von Sprachlandschaften verwendet wurde. Eigennamen wurden als sprachneutral gewertet, d.h. keiner Sprache zugeschlagen. Ein Item gilt als zweisprachig, wenn es mindestens ein Wort aus zwei verschiedenen Sprachen enthält. Dominanzberechnungen (z.B. die Anzahl deutscher Wörter im Vergleich zu französischen) wurden innerhalb eines Items nicht durchgeführt. Unter den 272 gefundenen Items dominiert das Deutsche mit 74% exklusivem Gebrauch. In Kombination mit anderen Sprachen erreicht es sogar 86%.

⁸⁷ Van Mensel/Darquennes, 174.

Sprachenkombinationen	Raeren (n = 272)	%
Deutsch	200	74%
Französisch	19	7%
Deutsch-Französisch	22	8%
Deutsch-Englisch	12	4%
Deutsch - Französisch –Niederländisch	5	2%
Englisch-Französisch	2	1%
Niederländisch-Französisch	1	0%
andere Spr.	11	4%

Tab. 6: Vorkommen sichtbarer Sprachen im Untersuchungsgebiet Raeren

Betrachtet man nun das Auftreten des Deutschen in den regulatorischen, kommerziellen und infrastrukturellen Diskursbereichen, so dominiert es im untersuchten Straßenabschnitt der Raerener Hauptstraße im regulatorischen mit 59%, im kommerziellen mit 75% und im infrastrukturellen Bereich mit 76%, jeweils im exklusiven Gebrauch. Die Werte erhöhen sich deutlich, wenn man Kombinationen des Deutschen mit anderen Sprachen hinzuzählt.

Sprachenkombinationen	regulatorisch (n=29)		kommerziell (n=222)		infrastrukturell (n=21)	
	n	%	n	%	n	%
Deutsch	17	59%	167	75%	16	76%
Französisch	9	31%	10	5%	3	14%
Deutsch-Französisch	2	7%	17	8%	1	5%
Deutsch-Englisch			11	5%		
Deutsch-Französisch-Niederländ.			4	2%	1	5%
Englisch-Französisch			2	1%		
Niederländisch-Französisch			1	0%		
Andere Sprachen	1	3%	10	5%		

Tab. 7: Sprachenkombinationen in Raeren im regulatorischen, kommerziellen und infrastrukturellen Diskursbereich

Besonders deutlich wird der Stellenwert des Deutschen in Raeren, wenn man sich den regulatorischen und den kommerziellen Bereich einmal genauer vor Augen führt: sämtliche regulatorische Verkehrsschilder sind exklusiv auf Deutsch ebenso wie sämtliche Immobilienangebote. Könnte man bei den Verkehrsschildern noch überlegen, ob sie wegen der vermutlich eher deutschsprachigen Touristen auf Deutsch verfasst sind, so zeigt sich bei den Immobilien die Zielgruppe der Beschilderungen recht deutlich: Deutschsprechende, die bereits in der Gegend sesshaft sind bzw. dort wohnhaft werden möchten und so die DG vergrößern. Man mag einwenden, dass sich die Immobilienangebote auch an deutsche Pendler

(Wohnort in Belgien, Arbeitsstätte in Deutschland) richten könnten oder dass sie in anderen belgischen Gemeinden dieselben Gebäude auf Französisch anpreisen. Sehr deutlich wird die sprachliche Zielrichtung des untersuchten Raerener Teilgebiets allerdings bei der Betrachtung von Veranstaltungsankündigungen (Feste, Partys, Sportereignisse ...): Veranstaltungen in der DG werden im untersuchten Korpus zu 50% exklusiv auf Deutsch, zu 31% exklusiv auf Französisch und zu 19% Deutsch-Englisch beworben, was die Summe von 81% Veranstaltungsbewerbungen mit Deutsch ergibt. In Deutschland stattfindende Veranstaltungen werden zu 100% auf Deutsch beworben.

Geradezu exemplarisch liest sich schließlich die in Abb. 2 wiedergegebene öffentliche Beschriftung am Raerener Rathaus. Sie benennt zwar die Gemeinde Raeren auf Deutsch und auf Französisch, die den Raerener Bürger vor allem interessierenden Öffnungszeiten werden jedoch (entgegen den Vorschriften bezüglich Spracherleichterungen für französischsprachige Bürger) ausschließlich auf Deutsch aufführt.

Abb. 2: Beschriftung am Raerener Rathaus an der Hauptstraße (Foto: Björn Rothstein)

Über den Stellenwert des Deutschen als visuelle Gebrauchssprache in Belgien lassen sich gegenwärtig keine abschließenden Aussagen machen. Es dürfte aber deutlich geworden sein, wie lohnenswert die Erhebung von Sprachlandschaften sein kann, wenn es um die Erfassung kommunikativer und gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse in mehrsprachigen Kontexten geht. Im vorliegenden Fall indiziert die untersuchte Raerener Sprachlandschaft zum einen auf der Ebene der informativen Funktion eine hohe Anwesenheit des Deutschen im untersuchten Straßenabschnitt der Raerener Hauptstraße; auf symbolischer Ebene lässt sie sicherlich ein großes Selbstbewusstsein der deutschsprachigen Bevölkerung vermuten.